

Vom Bauen auf dem Lande

Dipl. Ing. Architekt
Helmut Uekermann

Mit jedem Haus wird die Gestalt der Landschaft unausweichlich verändert - zum Besseren oder zum Schlechteren.....

Durch die vermehrte Ausweisung von Baugebieten in den Mitgliedsgemeinden der Verwaltungsgemeinschaft bekommt die Auseinandersetzung mit dem Thema „Bauen im ländlichen Raum“ einen aktuellen Bezug.

Ferner ist das Baugenehmigungsverfahren seit dem Jahr 1995 erheblich erleichtert worden, was zur Folge hat, daß die Kontrolle der Behörden in einem großen Teilbereich entfallen ist.

Diese Ausführungen sollen dazu beitragen, daß der interessierte Bürger die Zusammenhänge besser durchschauen kann und hier einen Wegweiser für die richtige Materialwahl und die konstruktive Gestalt findet.

1. Einbindung des Gebäudes in die Landschaft

Unsere Dörfer greifen immer weiter in die freie Landschaft hinaus, neue Ortsränder verändern das gewohnte Bild der Siedlungen. Diese Entwicklung zwingt zu einer überlegten und die natürlichen Lebensgrundlage beachtenden Inanspruchnahme neuer Flächen.

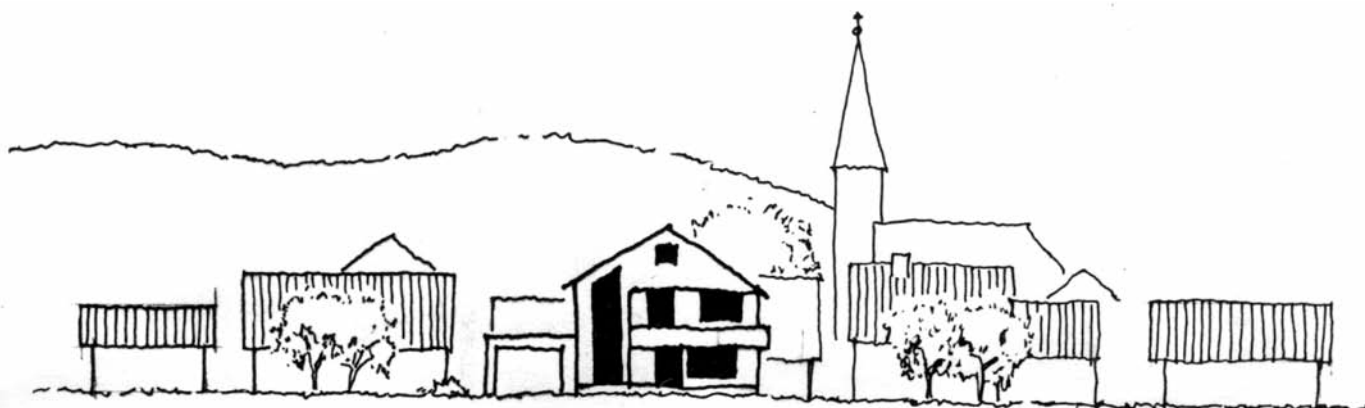
Während die Planung der Siedlungsstruktur und die Aufteilung der Flächen den Gemeindegremien und den beauftragten Architekten vorbehalten bleibt, kann jeder einzelne Bauherr durch eine harmonische Einpassung seines Hauses in die Landschaft einen Teil zur Problemlösung beitragen.

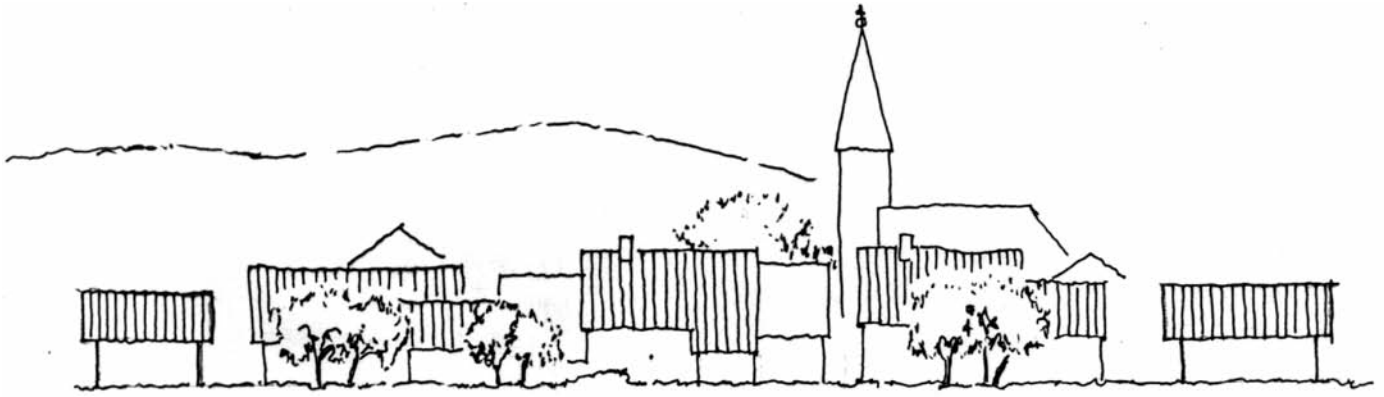
Gut gestaltete Ortsränder sind entscheidende Orientierungslinien für den Besucher und prägen das Erscheinungsbild einer Gemeinde erheblich mit. So wie die sinnvolle Bestrebung, historische Ortskerne zu erneuern und sie wieder zum Mittelpunkt des örtlichen Geschehens zu machen, sollte auch den Ortsrändern eine angemessene Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Die offene Giebelstellung zur Landschaft wirkt störend, der Ortsrand wird unangemessen aufgerissen.

Entscheidende Kriterien für einen harmonischen Ortsrand sind die Standortwahl der Baukörper, die Zuordnung zu bestehenden Gebäuden, sowie Höhenentwicklung, Dachform, Firstrichtung und Farbgebung der Gebäude.

Das skizzierte Beispiel zeigt, daß allein durch die Firstdrehung eines Gebäudes eine maßstabgerechtere Einbindung erreicht werden kann.

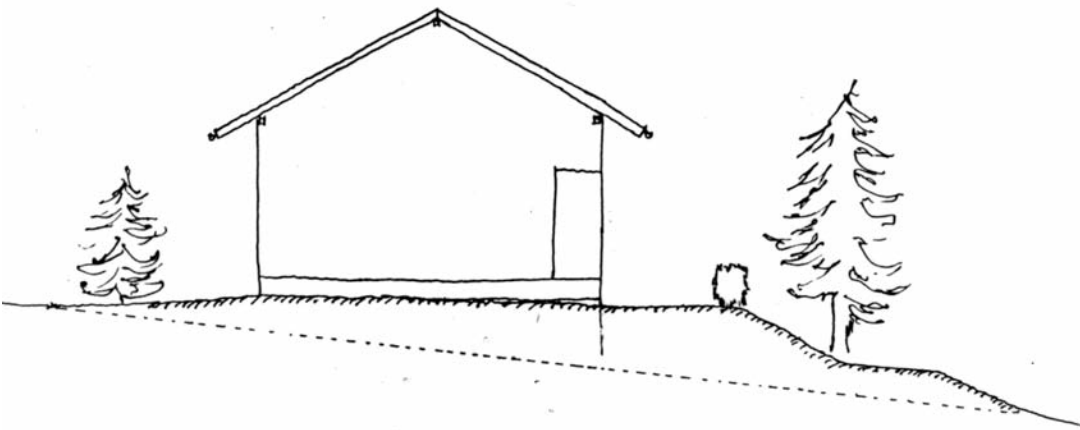




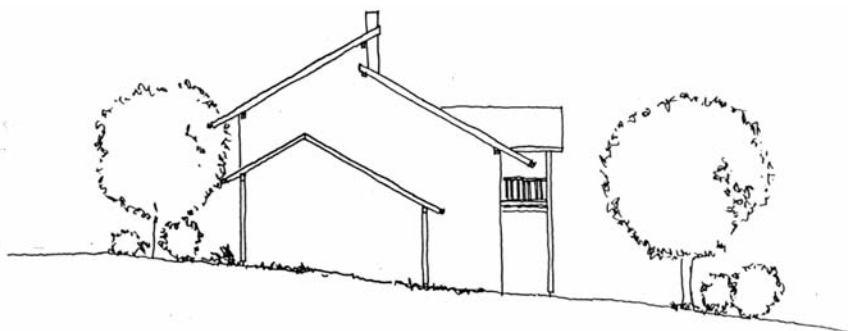
Neben der Firstrichtung spielt die höhenmäßige Einpassung eines Gebäudes in das Grundstück eine entscheidende Rolle. Hanglagen sind mit besonderer Sorgfalt zu überplanen.

Das Einebnen eines Grundstücks um jeden Preis wirkt sich insbesondere bei einer Ortsrandlage negativ auf einen harmonischen Übergang zur freien Natur aus.

Das in den baulichen Zusammenhang eingestellte Gebäude mit aufgenommener Dachneigung bildet eine deutlich abschließende Raumgrenze

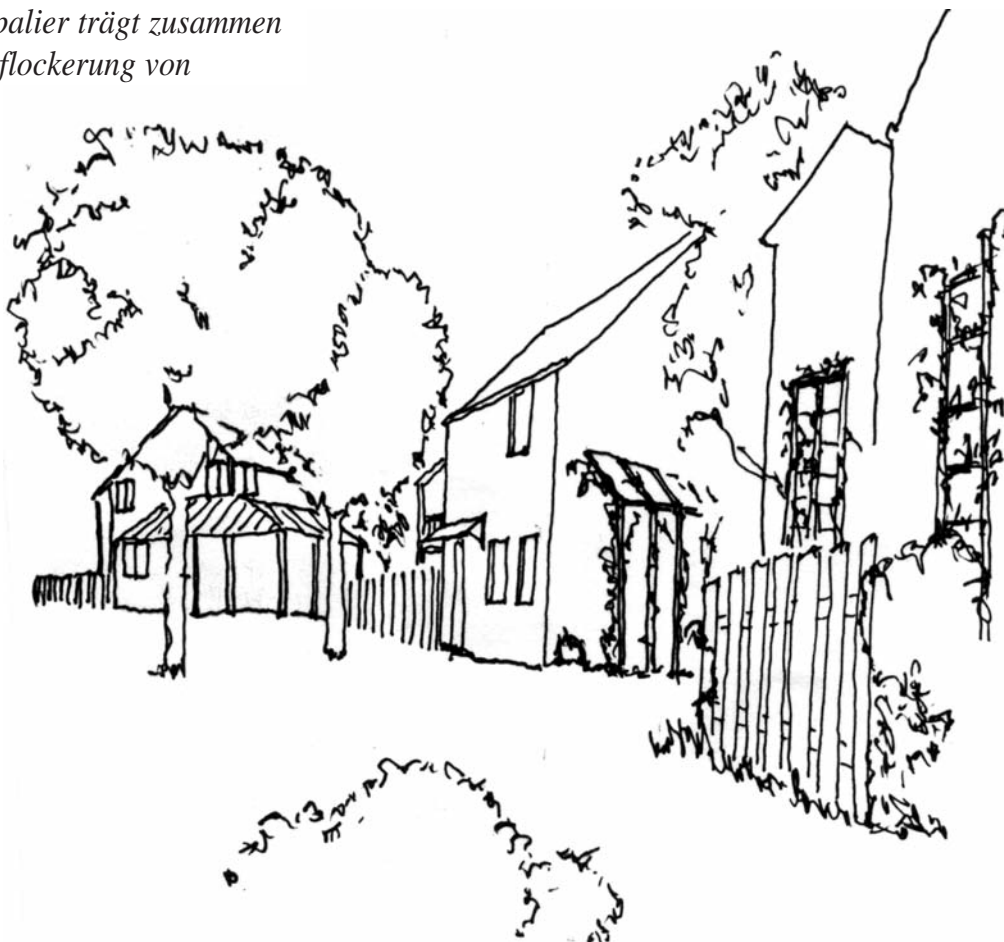


Eine sorgfältige höhenmäßige Einpassung eines Gebäudes und seiner Freiflächen in das Gelände mit dem Verzicht auf übermäßige Abgrabungen oder Aufschüttungen erzielt einen einfachen, natürlichen Übergang zur offenen Landschaft. Hilfreich können hier sog. Split-Level-Lösungen, also ein höhenmäßiger Versatz der Wohngeschosse untereinander oder die Anordnung von gegeneinander versetzten Pultdächern sein.



In vielen Fällen wird der Übergang von der Bebauung zur Landschaft auch durch Dach- und Fassadenbegrünungen erleichtert.

Das von alters her bekannte Spalier trägt zusammen mit Kletterpflanzen viel zur Auflockerung von Fassadenflächen bei. Pflanzen mit geringeren Ansprüchen an Raum und Boden können Fassaden, Pergolen, Carports oder Garagendächer besiedeln und mit einer grünen Haut überziehen.



Neben der Gestaltung des Gebäudes ist die richtige Auswahl von Einfriedungen und Bepflanzung bei den äußeren Abgrenzungen des Grundstücks wünschenswert.

Für die Pflanzenauswahl - sofern nicht im Bebauungsplan geregelt - bietet die Natur mit freiwachsenden Hecken und Bäumen aus standortheimischen Laubgehölzen die besten Beispiele.

Werden die Pflanzen mit unterschiedlicher Höhenentwicklung und Schwerpunktbildung gepflanzt, wirken sie abwechslungsreich und tragen somit zur Belebung und Gestaltung von Ortsrändern erheblich bei.

Der Eindruck der Härte von Zäunen und geschnittenen Hecken kann durch eine vorgelagerte Bepflanzung gemildert werden. Der Zaun behält dadurch seine Funktion, verschwindet jedoch optisch in den Sträuchern.

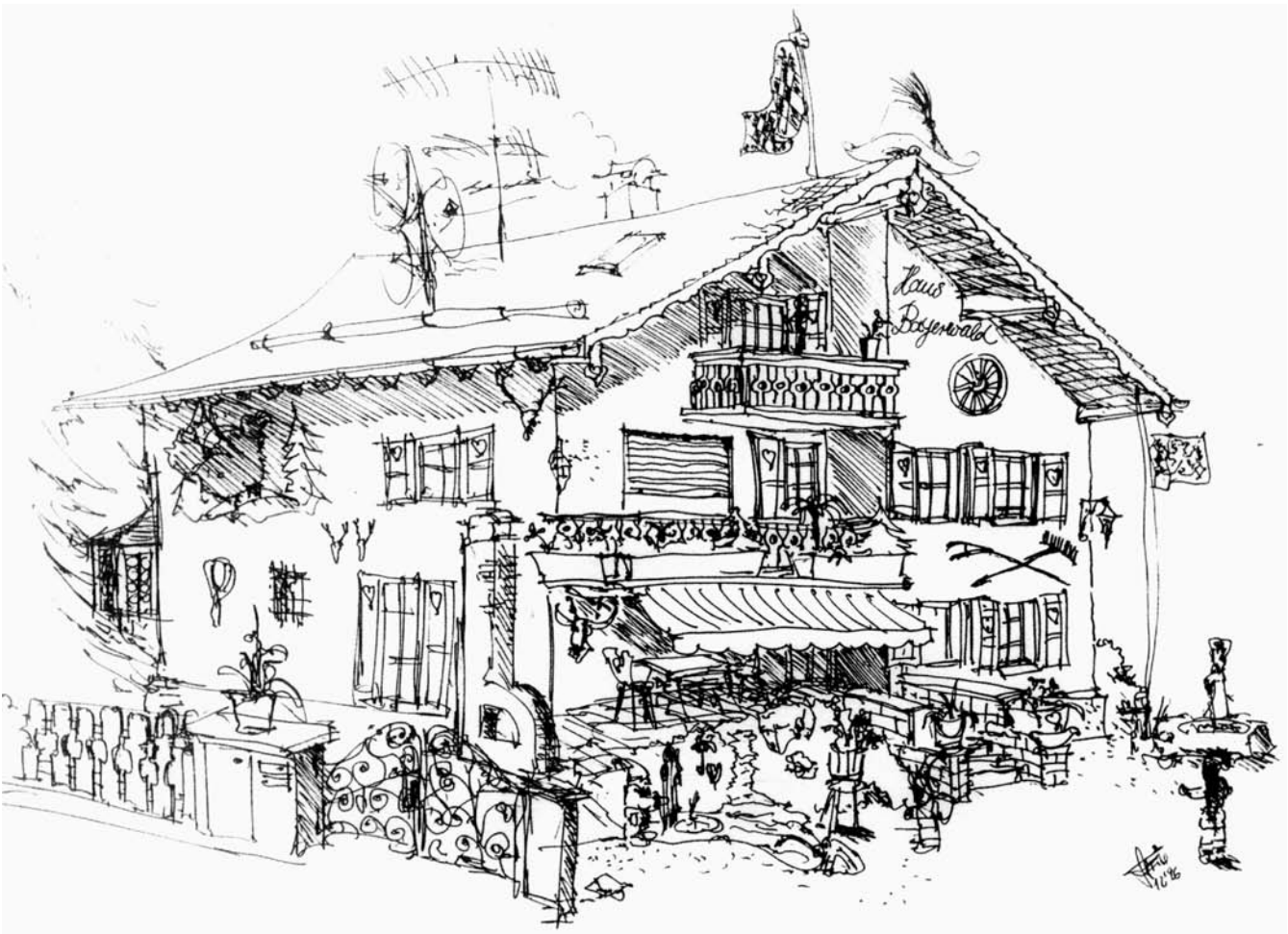
Wird der Zaun direkt an der Grundstücksgrenze gewünscht, empfiehlt sich ein nicht zu hoher und farblich zurückhaltender einfacher Holzlattenzaun ohne befestigten Sockel oder ein unauffälliger Maschendrahtzaun.

2. Anmerkungen zum Baustil

Die Gestalt neuer Siedlungen soll einen unverwechselbaren Lebensraum bilden. Ein wichtiger Ansatz hierzu ist die Angemessenheit des formalen Ausdrucks der Wohngebäude.

Jedes Land bzw. jede Region hat ihren unverwechselbaren traditionellen Baustil. Es geht jedoch nicht darum, eine regionale Tradition als eingefrorene Folklore zu propagieren.

Die volkstümliche Tarnung von Häusern im vermeintlich niederbayerischen Baustil ist der falsche Ansatz. Sie führt nicht dazu, daß eine formal empfehlenswerte Architektur entsteht, sondern eher zu einem weiteren **Negativbeispiel einer „bewohnbaren Lederhose“**.



Einem neuen Wohnhaus kann und soll man den Entstehungszeitraum ansehen. Im niederbayerischen Raum gibt es eine reiche Vielfalt von überlieferten Haustypen - Holzhäuser und Massivbauten, flache und steile Dachneigungen, Sattel- und Walm-dächer, Stroh- Schindel- und Ziegeldeckungen usw. - und diese Typen sind weder untereinander regional scharf abzugrenzen, noch lassen sie sich auf unseren Regierungsbezirk einengen.

Es hat also wenig Sinn, bestimmte Gestaltungsmerkmale als empfehlenswert zu propagieren und eine Beispielsammlung aufzuzählen.

Beim Bauen in Siedlungsgebieten werden durch die Festsetzungen in den Bebauungsplänen in heutiger Zeit genügend Vorgaben getroffen, um die Baustilvielfalt einzugrenzen.

Für die Bauherrenfamilien soll es ein Bestreben sein, das Bauen wieder mehr mit unmittelbar gegebenen, naturräumlichen Bedingungen in Einklang zu bringen und damit Landschaft und Siedlung wieder als Einheit zu sehen. Eine gute Architektur hört nicht am eigenen Gartenzaun auf.

Ein fataler Fehler ist es, scheinbar gefällige Stilelemente, wie sie in Massen in entsprechenden Fertighauskatalogen, Zeitschriften, Baumärkten etc. zu finden sind, bunt zusammen zu würfeln. Mein Apell ist es deshalb, sich individuell fachkundig beraten zu lassen und der Planung eines Gebäudes den entsprechenden Stellenwert zukommen zu lassen.

Neben dem Baustil trägt die Wahl der Baustoffe einen entscheidenden Beitrag zur formalen Gestaltung eines Gebäudes bei, auf die Bauherr und Planer direkt Einfluß nehmen können.

3. Die richtige Materialwahl

Die niederbayerische Kulturlandschaft erhielt in der Vergangenheit ihr unverwechselbares Gesicht durch die natürlichen Gegebenheiten wie Klima, Vegetation oder verfügbare Baumaterialien. Damit ergab sich schon aus dem Material eine Verwandtschaft zu dem nachbarschaftlichen Umfeld des Ortes.

Materialien früher

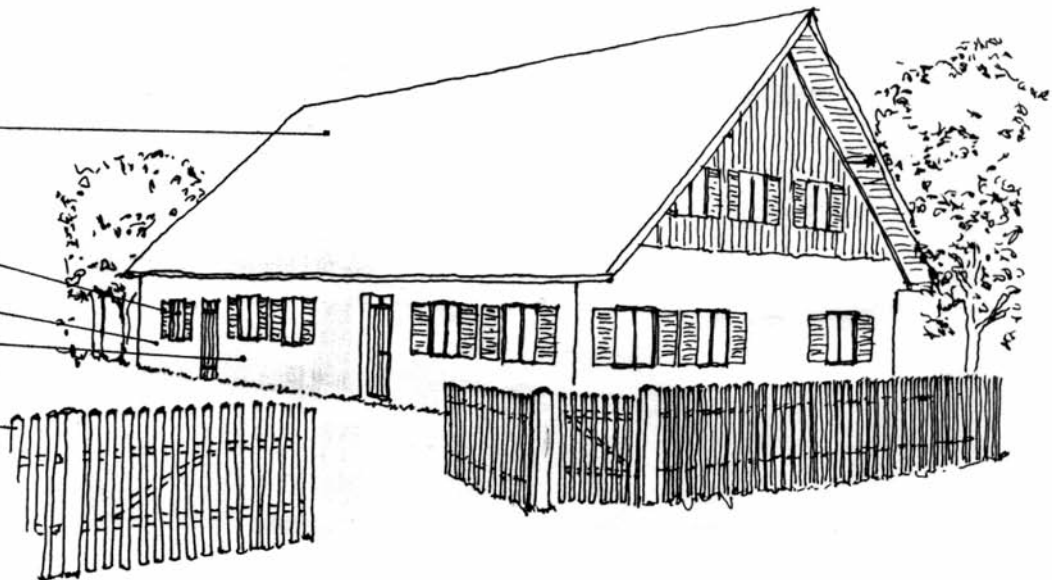
Tondachziegel

Glas

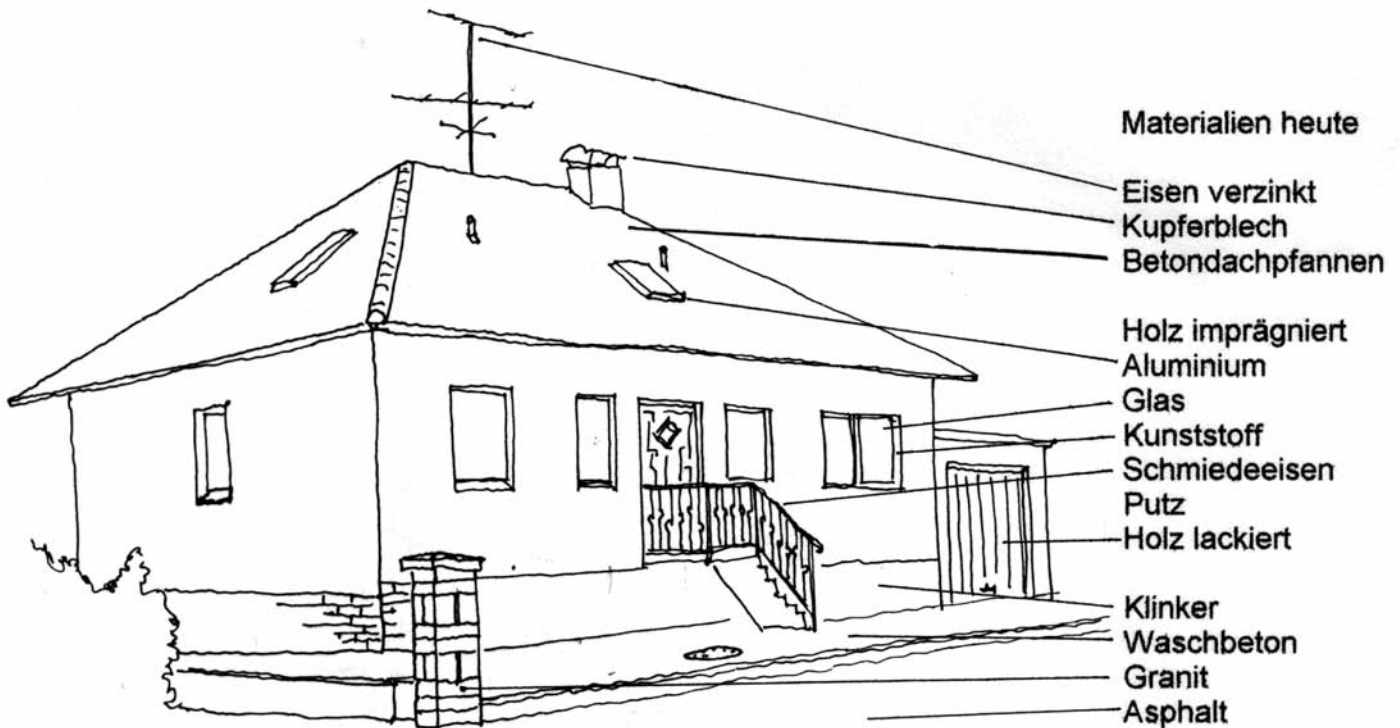
Putz

Stein

Holz



Heute erlauben scheinbar unbegrenzte Rohstoff- und Energievorkommen bei niedrigen Transportkosten den Baumarkt in wachsendem Maße mit Neuheiten zu überschwemmen und die örtlichen Materialien und damit auch die traditionellen Bauweisen zu verdrängen.



Die konstruktive Logik der Verwendung des Baumaterials legt es nahe, wegen der unterschiedlichen Materialeigenschaften und den damit verbundenen unterschiedlichen physikalischen und chemischen Reaktionen möglichst wenig verschiedene und untereinander verträgliche Baustoffe zu verwenden.

Es ist ein **Zeichen von konstruktivem Unvermögen, wenn für eine einfache Bauaufgabe, wie ein Wohnhaus, eine verwirrende Vielzahl unterschiedlicher Baustoffe herangezogen wird.**

Ein besonderes Augenmerk soll aus zeitgemäßem Anlaß drei Punkten gewidmet werden.

A. Sind die verwendeten Baustoffe nachweislich gesundheitlich verträglich?

Die vergangenen Jahre haben gezeigt, daß viele Erkrankungen in weiten Teilen der Bevölkerung immer wieder auf das direkte Umfeld also auch auf eingebaute Baumaterialien oder deren Behandlung zurückzuführen waren.

Sicher würde es den Rahmen dieses Artikels sprengen eine Aufzählung gesundheitsgefährdender bzw. unbedenklicher Baumaterialien zu bringen.

Ich versuche Ihnen deshalb einige grundsätzliche Vorgehensweisen aufzuzeigen.

Wählen Sie Baustoffe nach ihrer „überlieferten Unbedenklichkeit“ aus. Die jüngste Vergangenheit hat gezeigt, daß insbesondere Dämmaterialien und Farben, erst nachdem sie einige Zeit auf dem Markt waren, verboten wurden. bzw. als gesundheitlich bedenklich eingestuft wurden.

Eine bewährte, sinnvolle Baukonstruktion macht den Einsatz von Chemie oft gänzlich überflüssig!

Sollten dennoch Oberflächenbehandlungen, Schutzanstriche etc. erforderlich sein, nehmen Sie sich die Zeit die tatsächlichen Inhaltsstoffe zu überprüfen - ein Aufdruck wie etwa „PCB- und lindanfrei“ oder der Wortzusatz „Bio...“ sind nicht entscheidend.

B. Sind die verwendeten Baustoffe, nachdem sie ausgedient haben, in einen natürlichen Kreislauf zurückzuführen?

Bauteile wie Fassadenbekleidungen, Eindeckungen, Fenster, Bodenbeläge etc. werden in zunehmendem Maße aus künstlich hergestellten oder Verbundmaterialien angeboten. Andererseits verlangen Kommunen oder Entsorgungsunternehmen eine immer weitgreifendere Mülltrennung und aufwendige Deponierung.

Wer noch vor 20 Jahren guten Gewissens eine Dacheindeckung aus Asbestzementplatten (Eternit etc.) eingebaut hat und jetzt im Rahmen einer Umbaumaßnahme oder Umdeckung mit der Entsorgung konfrontiert wird, stellt schnell fest, daß der Abbruch teurer als die neue Eindeckung kommt.

Was heute noch wider besseren Wissens an Baumaterialien eingebaut wird, kann zur erheblichen finanziellen Belastung spätestens der Erben werden.

Eine besondere Aufmerksamkeit sollte deshalb bei der Wahl der Baumaterialien auch der möglichen Wiederverwertung oder Wiedereingliederung in den Kreislauf der Natur gewidmet werden.

C. Mit welchem Energie- und umweltbelastendem Aufwand werden die Baumaterialien hergestellt.

Sinkende Rohstoffressourcen sollten beim Hausbau zur Überlegung führen, mit welchem Aufwand verschiedene Baumaterialien hergestellt werden und welche Transportwege erforderlich sind.

Beispiel: Zur Herstellung eines Kubikmeters Dämmung aus Polyurethanhartschaum (Verwendung z.B. als Aufdachdämmung) werden ca. 1 200 Kilowattst. Strom verbraucht. Die Herstellung von einem Kubikmeter Zellulosedämmung (gleiche Dämmwirkung) benötigt ca. 190 Kilowattstd.

Im allgemeinen ist auch hier, wie unter Punkt 2 ausgeführt, die bessere Wahl immer ein natürlicher Baustoff, welcher in der Region hergestellt wird.

Die richtige Wahl der Baumaterialien in Verbindung mit sorgfältiger Überplanung von Grundstück und Gebäude würde einen erheblichen Beitrag zur Erhaltung und Verbesserung unseres natürlichen Umfeldes beitragen.

Sicher konnte in diesem Rahmen nur ein kleiner Teil des Themas angesprochen werden, wenn jedoch der eine oder andere Leser zum Nachdenken angeregt wurde, ist das Ziel erreicht.

Es ist an der Zeit sich daran zu erinnern, daß unsere Kulturlandschaft von den Generationen vor uns unter weit härteren Bedingungen geprägt wurde.

Unsere heutigen technischen Mittel dürfen unseren eigenen Verantwortungsbereich zur Schonung der Natur und Fortführung des kulturellen Erbes nicht verdrängen. Wie man sein Haus baut, ist der sichtbarste Beweis, wie man den Zukunftsfragen gegenübersteht.